Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Bernhard Varnhorn: Schützt unsere Greifvögel und Eulen

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

deutschen Volkssage ist sie „die Reitgerte der Elfen, Hexen und des Teufels". Sie steht in der Macht des Bösen, denn die Hexen bedienen sich ihrer, um Nachbars Kuh zu melken. Die welke Spitze der Binse soll davon herrühren, daß der Teufel mit Vorliebe darauf sitzt und mit ihr der Blindschleiche die Augen ausstechen will. — „Indessen", so sagt Carus Sterne in seinem Pflanzenbuch, „scheinen in diesen Sagen nur Verketzerungen heidnischer Gebräuche zu liegen. Die alten Germanen hielten die zu nützlichen Flechtereien verwendete Pflanze in Ehren, nannten sie Julhalm und bestreuten beim Julfest den Fußboden der Gemächer damit. — Der Pflanzensymbolik aber galt die Binse als Sinnbild der Zähigkeit, weil sie sich im Sturm biegt, während die majestätische Eiche bricht."

Schützt unsere Greifvögel und Eulen

Von Bernhard Varnhorn

Das europäische Naturschutzjahr 1970 — seine große Aufgabe ist die Erhaltung einer würdigen Umwelt für unsere Menschen, um die es, wie wir uns täglich selbst überzeugen können, gar nicht gut bestellt ist — soll nicht zu Ende gehen, ohne auch an dieser Stelle ein gutes Wort für unsere Greifvögel und Eulen eingelegt und für ihren Schutz geworben zu haben. Gerade diese Vögel, die nicht nur schön und interessant sind, sondern auch für die Erhaltung des biologischen Gleichgewichts in der Natur und der Gesunderhaltung unserer Tierwelt in der Wildbahn wichtigste Aufgaben erfüllen, verdienen besonderen Schutz und unser aller Wohlverhalten. Vogelschutz im allgemeinen, besonders aber der Schutz unserer Greifvögel, ist keine Spielerei oder nur eine nette Unterhaltung einiger weniger Idealisten, er ist eine Aufgabe aller Heimat- und Naturfreunde. Der Greifvogelschutz, der allerdings vielen unserer Mitmenschen ein radikales Umdenken abverlangt, hat nicht nur idelle und wirtschaftliche Bedeutung, er ist auch von hohem kulturellen Wert. Obwohl der Niedersächsische Landtag am 18. Februar 1970 ein vorbildliches „Gesetz zum Schutz der Greifvögel" verkündet hat, nach welchem ab 1. 4. 1970 ein Halte- und Handelsverbot für Adler, Falken, Weihen und Milane besteht und in dem es weiter heißt, daß von den anderen Greifvögeln (Geier, Habicht, Sperber und Bussarde) nicht mehr als zwei lebende Stücke in einem Bestand gehalten werden dürfen — das gilt auch für Falkenhöfe, Tiergärten, Tierschauen usw. — obwohl durch Runderlaß vom 4. 11. 1969 der Niedersächsische Minister für Landwirtschaft und Forsten den Abschuß aller Arten von Greifvögeln in den Landesforsten verbietet und obwohl der erweiterte Vorstand der Landesjägerschaft beschlossen hat: „Die Bejagung von Habicht und Bussard ist ebenso wie die Bejagung anderer bereits geschützter Greifvögel ab sofort und zunächst bis zum Ablauf des Jagdjahres 1972/73 vollständig einzustellen, und er alle Mitglieder der Landesjägerschaft und alle Jäger auffordert, diesem Beschluß freiwillig und unbedingt Folge zu leisten; obwohl das alles gegen früher große Fortschritte und enorme Verbesserungen sind, haben es unsere Greifvögel auch

Landesbibliothek Oldenburg

heutigen Tages kaum leichter durchzukommen, als früher, da man diese beutegreifenden Vögel schlichtweg „Räuber" und „Mörder" nannte und sie unbarmherzig bekämpfte und verfolgte. Auch heute noch werden ihre Horste geplündert, die Jungen eingesperrt — auch in öffentlichen Tiergärten werden Falken, Eulen, Bussarde u. a. oftmals in viel zu kleinen Käfigen den Besuchern zur Schau gestellt — erwachsene Vögel werden gefangen und abgeschossen, trotz Verordnungen, Gesetzen und Beschlüssen. So schwer ist das also, sich von einmal gefaßten Vourteilen und von alten Vorstellungen, wenn sie auch wie erwiesen falsch und überlebt sind, freizumachen. In der Natur zehrt und lebt alles Leben von anderem Leben. Alle Lebewesen sind für einander da und aufeinander angewiesen. Jedes Tier hat eine ganz spezielle arteigene Aufgabe zu erfüllen. Leider messen wir Menschen aber mit zweierlei Maß. Grasmücken, Rotkehlchen und Schwalben, um nur diese bekannten Singvögel zu nennen, leben genau so von anderen Tieren wie Falken, Habichte und Weihen. Letztere sind deshalb genau so wenig „Raubvögel" wie die erstgenannten. Nur wir haben sie dazu gestempelt. Das Verzehren von Raupen, Würmern und Insekten beurteilen wir anders als das Wegfangen von Spatzen, Staren und Drosseln, die infolge ihrer ungehinderten Vermehrung vielfach schon zur Plage geworden sind. Greifvögel sind auch nicht grausam. Der von einem Sperber geschlagene Spatz stirbt schneller und schmerzloser als der Regenwurm, den eine Amsel, bevor sie ihn verspeist, lange hin und her geschlagen, gekniffen und gequält hat. Greifvögel sind eine Spitzenleistung der Natur. Ihr Flugvermögen, ihr Draufgängertum, ihre Sehschärfe z. B. sind staunenswert. Deshalb faszinieren diese Vögel uns auch so. Deshalb kommen wir, sobald wir sie erst richtig kennengelernt haben, auch nicht wieder los von ihnen. Und deshalb stimmt uns die Tatsache, daß sie anscheinend unaufhaltsam aus unserem Lebensraum, aus unserer Heimat verschwinden, so traurig. Die Freude an ihrer Schönheit und Kraft, an ihrer Schnelligkeit und Wendigkeit soll uns nicht verleiten, sie sentimental zu betrachten. Wir wollen sie sachlich beurteilen und ihre Bedeutung in der Natur und in der menschlichen Zivilisation unvoreingenommen aufzuzeigen. Der Habicht schlägt auch Fasanen, Wildtauben und Hasen, der Bussard führt sich hin und wieder auch ein jagdbares Stück Wild zu Gemüte, und der Fischadler lebt von Fischen. So richten sie einen gewissen Schaden an. Das geben wir gerne zu. Aber spielt dieser Schaden, wirtschaftlich betrachtet, eine nennenswerte Rolle? Ganz gewißt nicht. Kein Jäger will und soll sein Geld und seine Zeit für „lau" einsetzen. Da aber alle Greifvögel vorzugsweise zuerst schwächliche und kränkliche Beutetiere schlagen, weil das Fangen dieser am leichtesten ist, leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Gesunderhaltung und zur Qualitätsverbesserung des Wildbestandes. Es kann auch zuviel und falsch gehegt und gepflegt werden. Einen guten Beweis dafür liefert das Rehwild unserer Heimat. Was sagte doch ein Jagdexperte im letzen Frühjahr vor einer Kreisjägerschaft bei Besprechung der ausgestellten Gehörne in Südoldenburg? „Das Rehwild ist hier sehr heruntergekommen." Warum wohl? Der Gründe sind viele. Sie sind in Kreisen der Jägerschaft wohl bekannt. Wir wollen deshalb auch nur folgende aufzählen: Das Rehwild hat hier keine natürlichen Feinde, die schwächlichen Stücke werden nicht rechtzeitig ausgemerzt, das

Landesbibliothek Oldenburg

Geschlechterverhältnis ist nicht immer ganz in Ordnung. In der freilebenden Tierwelt kommt es mehr, als wir im allgemeinen anzunehmen geneigt sind, auf die natürlichen Feinde an, die ständig Auslese halten und für das biologische Gleichgewicht sorgen.

Fast alle Greifvogelarten, sowohl die tagaktiven als auch die nachtaktiven, sind in unserer Heimat in ihrem Bestand stark gefährdert. Etliche Arten sind schon ganz oder fast ganz verschwunden, andere sind nur noch in kläglichen Resten vertreten. Dazu gehören von den tagaktiven Greifen besonders Fischadler, Baumfalke, Habicht, Sperber, Korn- und Wiesenweihe, Milan, Wespenbussard und von den Eulen Steinkauz, Waldohreule und jetzt auch die Schleiereule. Wie stark die Bestände einzelner Arten in den letzten Jahren abgenommen haben und wie gering die Bruterfolge waren, darüber liegen aus verschiedenen Gegenden der Bundesrepublik interessante Zahlen vor, die aus großflächig durchgeführten Untersuchungen gewonnen wurden. Aus 79 kontrollierten Sperberbruten flogen z. B. nur 96 Jungsperber aus. Diese erschreckend niedrige Fortpflanzungsrate im Durchschnitt von 1, 2 ausgeflogenen Jungen pro Brutversuch, reicht mit Sicherheit nicht aus, den Sperberbestand auf seiner derzeitigen Höhe zu halten. Die Lebenserwartung der ausgeflogenen Sperber ist vergleichsweise gering. Nach ausgewerteten Beringungsergebnissen fallen bereits im ersten Lebensjahr zwei Drittel aus. Während kurz nach dem Ausfliegen nicht wenige der unselbständigen Jungsperber dem Habicht und anderen Greifen zum Opfer fallen, treten jedoch während des ersten Winterhalbjahres die meisten Verluste ein, an denen der uneinsichtige Mensch erheblichen Anteil hat. Was hier vom Sperber gesagt worden ist, trifft im großen und ganzen auch auf die übrigen Greifvögel zu. Auch bei diesen ist seit Jahren die Vermehrungsquote auffallend gering. Rätselhaft ist dabei das häufige Autreten von Fehlbruten infolge dünnschaliger, unbefruchteter und abgestorbener Eier, die bis zu einem Drittel der kontrollierten Bruten betrugen. Wurde früher diese auffällige Erscheinung noch auf ungünstige Umweltfaktoren zurückgeführt, so glaubt man heute, daß die Ursachen dieser merkwürdigen Brutausfälle in der zunehmenden Verseuchung unserer Landschaft mit Pestiziden zu suchen sind. Die rapide Zunahme dünnschaliger, unbefruchteter und abgestorbener Greifvogeleier fällt zeitlich zusammen mit der allgemeinen Anwendung dieser hochwirksamen mit der allgemeinen Anwendung dieser hochwirksamen chemisamen Mittel. Pestizide werden über die Bruteier aufgenommen und wurden bereits mehrfach in erheblichen Mengen im Körper als auch in den Eiern von Greifvögeln nachgewiesen. So bleibt es dabei: Der Anteil der Menschen unserer Tage am Rückgang unserer Greifvögel und Eulen durch mittelbare und unmittelbare Einwirkung ist doch ganz erheblich. Wir sollten alles tun, daß durch geeignete Schutz- und Hegemaßnahmen die Greifvogelverluste in erträglichen Grenzen gehalten werden. Auch durch unser Verhalten können wir schon den Schießern und Horstplünderern ihr schändliches Tun verleiden. Greifvögel und Eulen, die zu unseren schönsten und interessantesten Vögeln gehören, sollen und müssen unserer Heimat erhalten bleiben. Darauf sollten wir uns aus Anlaß des europäischen Naturschutzjahres 1970 ganz besonders besinnen.

Landesbibliothek Oldenburg

Landeskundliche Erläuterung von Blatt Vechta

der Topographischen Karte 1:50 000 (L 3314) *)

Von Angelika Sievers

Das Kartenwerk 1:50 000 ist das bedeutendste Kartenunternehmen der Nachkriegszeit, wenn auch die Arbeiten schon vorher angelaufen waren. Es liegt geschlossen für die Bundesrepublik vor und ersetzt weithin in Inhalt und Zielsetzung das altbekannte Meßtischblatt 1:25 000. Der kleinere Maßstab 1:50 000 ermöglicht das gleich hohe Maß an Genauigkeit der Höhenliniendarstellung und anderer Inhalte. Er ist aber infolge der größeren Fläche, die zur Darstellung kommt, vielseitiger verwendbar. Die nachfolgenden landeskundlichen Erläuterungen sollen den geographisch und heimatkundlich Interessierten anregen, die vorhandenen topographischen Karten mit ihren vielfältigen Inhalten zu erfassen, d. h. zunächst zu lesen und dann zu interpretieren. Eine solche Interpretation sollte sich möglichst genau an die Karteninhalte halten.

Einordnung in den Großraum

Blatt Vechta ist ein bezeichnender Ausschnitt aus der nordwestdeutschen altpleistozänen Landschaft[1]) mit ihren verschiedenartigen Landschaftselementen, die profilhaft und anschaulich von Nord nach Süd in Erscheinung treten: von den verwaschenen Formen der saaleeiszeitlichen Grundmoräne („Geest")[2]) im Norden über ein Zungenbecken (westliche Mitte) und einen Endmoränenwall (Südosten) bis zur postglazialen, d. h. holozänen Moorniederung einer Schmelzwasserrinne im Osten.

Naturlandschaftliche Ausstattung

Die Höhenunterschiede sind dem flachwelligen bis ebenen Charakter entsprechend gering. Die feinen Nuancen kennzeichnen aber die durchaus vielgestaltige naturräumliche Ausstattung. Die Geestplatte im nördlichen Drittel des Kartenblattes fällt von 52 m (Langförder Raum) sanft auf 36 m gegen die Moorbachniederung bei Vechta ab, im Westen liegt sie bei ähnlich geringem Gefälle noch niedriger (Warnstedt 38 m, Addrup 25 m). Die niedrigsten Höhen (23 bis 26 m) hat nicht etwa das östliche Moor, sondern der weite, von zahllosen Rinnsalen durchfeuchtete, sehr ebene Niederungsraum der westlichen Mitte, deren Mittelpunkt Dinklage ist. Die höchsten Höhen treten als einziges lebhaftes Isohypsenbild im Südosten deutlich heraus. Sie flachen vom Kokenberg im äußersten Süden mit 82 m allmählich gegen Norden ab und erreichen in Hagen bei Vechta im Galgenberg (auf dem Blatt nicht bezeichnet) 56 m.

Das nördliche Drittel des Kartenblattes wird über die ganze Breite von einem Teil der ausgedehnten Cloppenburger Geestplatte eingenommen, und zwar von ihrem mittleren Südrand. Er setzt sich als deutliche Linie, von vielen Ausbuchtungen unterbrochen, gegen das (Weser-)Hunte-Hase-

*) Das Karteiblatt kann aus technischen Gründen hier leider nicht beigefügt werden. Es ist für 2,80 DM im Buchhandel und Katasteramt erhältlich.

Landesbibliothek Oldenburg